

Walter Siewert deutet nun schon in seiner Überschrift „Streit um des Kaisers Bart“ (ohne Fragezeichen!) an, dass für ihn diese Unterscheidung in der Übersetzungspraxis irrelevant ist und also im Lateinunterricht gar nicht thematisiert werden müsste. Das zeigt er in seinen praktischen Ausführungen im Abschnitt III seines Artikels und schließt daraus konsequent: „Bei der Satzerschließung ist es zum schnelleren Satzverständnis zielführender, von der Semantik des Verbs (als Schaltzentrale) ausgehend nach dem Subjekt und den Ergänzungen zum Prädikat zu fragen und diese Ergänzungen in ihrer semantischen (nicht syntaktischen) Rolle benennen zu lassen“ (S. 276). Dann sollte er aber auch nicht ein paar Zeilen davor die Begriffe Objekt und Adverbiale, also syntaktische Begriffe, verwenden. Noch etwas weiter davor (S. 275) nimmt er den Satz „*Catella currit ...*“ als Beispiel für einen unvollständigen, ungrammatischen Satz und fordert eine Ergänzung wie „... *in culinam*“ Das wäre dann nach seiner Definition nicht etwa eine adverbiale Bestimmung, sondern, da notwendig, ein präpositionales Objekt. Aber es könnte ja auch ergänzt werden: „... *lentius quam lepus*“, was nun ebenfalls, da notwendig, als Objekt zu gelten hätte. Damit wäre die Verwirrung nun noch größer als zuvor.

Selbstverständlich wäre es möglich, zu übersetzen, ohne syntaktische Begriffe zu verwenden. Da kann man Siewert unbedingt zustimmen. Da wir aber im Lateinunterricht den Anspruch erheben, stärker als in den modernen Sprachen auch Sprachstrukturen bewusst zu machen, möchte ich die Frage, welche Objekte es im Lateinischen gibt, nicht grundsätzlich aus dem Lateinunterricht verbannt wissen. Schließlich sind Subjekt und Objekt grundlegende syntaktische Begriffe nicht nur in indoeuropäischen Sprachen. Zumindest müsste ein Lateinlehrer in der Lage sein, auf die Fragen interessierter Schüler zu antworten. Inwieweit man die Sache vertieft, hängt selbstverständlich vom Alter und Interesse der Schüler, vom Umfang des Lateinunterrichts und von der Intensität (Grund-/Leistungskurs) ab.

Zu guter Letzt aber ist die Frage, ob ein Verb ein Objekt oder eine adverbiale Bestimmung erwarten lässt, auch für das Übersetzen nicht ganz irrelevant, da im ersten Fall der Kasus bzw. die Präposition fest vorgegeben, im andern Fall alle möglichen Adverbien oder verschiedenste Präpositionen denkbar sind.

Dietrich STRATENWERTH, Berlin

## Varia

### Romkurs des Deutschen Archäologischen Instituts vom 7. bis zum 12. Oktober 2013

Der seit über hundert Jahren alljährlich durchgeführte Fortbildungskurs richtet sich an Lehrer mit den Fächern Latein, Griechisch, Geschichte oder Kunst, die bemüht sind, das Interesse der Schüler an der Kultur der Antike und an Archäologie durch entsprechende pädagogische Programme, Arbeitsgemeinschaften und Studienfahrten zu wecken, und sich hierfür in den antiken Stätten fortbilden wollen.

Der sechstägige Intensivlehrgang wird in Rom und Ostia unter der Führung von Fachwissenschaftlern des Instituts ausgerichtet. Das Programm des Kurses befasst sich mit Fragen der

Alltagskultur, des Wohnens und des öffentlichen Lebens. Hierbei werden an den archäologischen Denkmälern nicht nur Grundkenntnisse zur Architektur, künstlerischen Produktion und städtischen wie sozialen Organisation der römischen Zeit vermittelt, sondern auch reichlich Gelegenheit zum Dialog mit den unmittelbar an der archäologischen Forschung beteiligten Wissenschaftlern gegeben. Von den Kursteilnehmern wird eine aktive Mitarbeit erwartet.

Die Zahl der Teilnehmer muss aus organisatorischen Gründen auf 20 beschränkt bleiben. An- und Abreise sowie die Hotelreservierung in Rom sind von den Kursteilnehmern selbst zu organisieren. Die hierfür anfallenden Kosten werden ebenfalls von den Teilnehmern getragen. Das Institut stellt

eine Liste von Unterkunftsmöglichkeiten bereit und gibt Hinweise zur An- und Abreise.

Der Bewerbungsbogen kann ab dem 1. März 2013 unter folgender Adresse im Internet <http://www.dainst.org/de/event/ausschreibung-romkurs> abgerufen werden. Einsendeschluss der Bewerbungen (Bewerbungsbogen und Anschreiben) bitte nur digital! ist der 30. April 2013. Fragen zum Kurs und den Bewerbungsmodalitäten beantworten Ihnen Alessandra Ridolfi ([ridolfi@rom.dainst.org](mailto:ridolfi@rom.dainst.org)) und Dr. des. Christiane Nowak ([nowak@rom.dainst.org](mailto:nowak@rom.dainst.org)).

### **Studienstipendium des DAV**

Im Herbst 2012 hat der DAV erstmals ein an das Deutschlandstipendium der Bundesregierung angelehntes Stipendium deutschlandweit ausgeschrieben (für die Zeit vom 1.4.2013 bis zum 31.3.2014). Aus den eingegangenen Bewerbungen ausgewählt wurde SVENJA HOLPER (Humboldt-Universität zu Berlin) aufgrund des Standes ihrer Studienleistungen und besonders aufgrund ihres eingereichten Konzepts: Die Studienanfängsphase, der Übergang von der Schule zur Universität, bereitet bekanntermaßen vielen Studierenden erhebliche Probleme. Eine Linderung kann darin bestehen, die Texterschließungsmethoden, die im Laufe der fachdidaktischen Ausbildung vermittelt werden, gezielt schon den Studienanfängern an die Hand zu geben. Svenja Holper wird dazu ein Verfahren erarbeiten und auf Praxistauglichkeit überprüfen. Dieses so validierte Konzept soll danach stetig weiterentwickelt und allen Interessierten (gerade auch außerhalb der Humboldt-Universität) zur Verfügung stehen. Ein ausführlicher Beitrag von Svenja Holper im FORUM CLASSICUM wird folgen.

ULRICH SCHMITZER, Berlin

### **Euroclassica**

Der neue Newsletter (n° 21) liegt vor. Wer sich für den aktuellen Stand interessiert, kann die elektronische Fassung bei mir unter [litterae26@aol.com](mailto:litterae26@aol.com) anfordern.

Auch die Einladungen (mit näheren Erläuterungen) für die die *Academia Saguntina* (30.06.

– 07.07.2013) und die *Academia Homerica* (12. – 21./22.07.2013) können von mir auf Wunsch zugeschickt werden.

Die nächste Konferenz aller Repräsentanten der Länder findet vom 30.08. – 01.09.2013 in Portugal statt.

BÄRBEL FLAIG, DAV-Beauftragte Euroclassica

### **Wechsel bei „Humanismus heute“**

Nach achtzehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit zum Wohl der Alten Sprachen in Baden-Württemberg ist Minister a. D. Prof. Dr. HELMUT ENGLER zum 31. 12. 2012 vom seinem Amt als Geschäftsführender Vorstand zurückgetreten. Sein Nachfolger im Amt des Geschäftsführenden Vorstands der Stiftung ist seit dem 1. 1. 2013 Prof. Dr. BERNHARD ZIMMERMANN, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der derzeitige Bundesvorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes.

### **Schulgrammatik(en) LATEIN im Vergleich**

Wenn zweimal dasselbe draufsteht, ist doch nicht dasselbe drin: Eine „Schulgrammatik LATEIN. (Schau nach – blick durch!) Alle Regeln, die du wirklich brauchst“ erschien vor noch nicht allzu langer Zeit in zwei Fassungen, die zum Nachdenken anregen möchten.

Das Werk von HELMUT SCHAREIKA (kurz: S), erschienen 2006, wurde 2007 durch einen identischen Titel von ISABELLE RINDERSPACHER (kurz: R) abgelöst. Der praktische Nährwert und Nutzen für die Zielgruppe/n mag oder muss an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben – der vorliegende Beitrag versucht lediglich, zwei programmatisch-pragmatische Zugriffe auf die lateinische Sprache vorzustellen und dadurch vor allem Lehrende für ein kleines Stück Selbstreflexion zu gewinnen.

Äußerlich sind S und R zum Verwechseln ähnlich – und wie sieht es innen aus?

Laut Kopfzeile (10-188) handelt es sich bei S (nicht gerade glücklich) schlichtweg um eine „Grammatik“, deren sieben Teile oder Kapitel dem Leser so gerade nicht deutlich gemacht werden: 1 Eine außergewöhnliche Geschichte

– die lateinische Sprache (10-16); 2 Das Bild der Welt: die Nomina (17-32); 3 Formen und Informationen – das Verb (33-66); 4 Die Schaltzentrale des Sprechers: Das Verb (67-97); 5 Das Verb als Manager des Satzes – Verb und Kasus (98-130); 6 Anschluss gesucht – verbundene Sätze (131-144); 7 Verweisen und kennzeichnen – die Pronomina (145-170).

Weit instruktiver ist da die Präsentation bei R: Die grundsätzliche Zweiteilung in „Formenlehre“ (8-106) und „Satzlehre“ (107-169) wird in den Kopfzeilen rechter Hand nochmals in die insgesamt 18 (Haupt-)Abschnitte untergliedert – für die Formenlehre mit den Punkten 1 Wortarten (8); 2 Wortbildung (8-9); 3 Flektierbare Wortarten: Das Nomen (9-14); 4 Die Deklinationen (14-25); 5 Adjektive (25-32); 6 Adverbien (33-36); 7 Komparation der Adjektive und Adverbien (36-39); 8 Pronomen (40-55); 9 Präpositionen (56-60); 10 Numeralia (60-64); 11 Verben (64-76); 12 Unregelmäßige Verben (76-95); 13 Zeitstufen (96-98); 14 Zeitverhältnisse (99-102); 15 Die Modi (103-106) sowie für die Satzlehre 16 Bestandteile eines Satzes (108-109); 17 Möglichkeiten der Satzergänzung (109-150) und 18 Die Satzarten (150-169). R schließt mit einem Glossar (170-179) und Register (180-191), bei S findet sich zwischen ‚eigentlicher‘ Grammatik und seinem Glossar: grammatische Begriffe (177-180) nebst Register (181-188) ein knapper „Anhang“ (Grundzahlen und Ordnungszahlen [171-172]; Verteilungszahlen und Zahladverbien [173]; Die wichtigsten Konjunktionen und Subjunktionen [174-175] sowie Die berichtete Rede (*Oratio obliqua*) [175-176]).

Diese Gegenüberstellung möchte anstoßen und anregen, nicht ermüden (‚erschöpfende Darstellung‘); deshalb beschränke ich mich auf folgende pauschale, zu befürchten: fast schon fahrlässig verkürzende Einschätzung (alles Übrige – Näheres wie Weiteres – gerne beim Verfasser).

Bei allem Respekt vor der vermutlich solide zu nennenden Arbeit von R: Hier wurde (aus welchem Grunde auch immer) eine ambitionierte, interessante und quasi individuelle Grammatik, nämlich S, durch ein quasi unpersönliches Werk ‚alter Schule‘, nämlich R, ersetzt – ein Werk, wie

es auf dem Schulbuchmarkt noch und nöcher zu finden ist. Und gerade darin liegt die (leider etwas umständlich-aufwändige) Chance für den interessierten Leser bzw. Lehrer: Nahezu exemplarisch kann er die Möglichkeiten lateinischer Schulgrammatiken vergleichend in den Blick nehmen – wenn er sich denn auf irgendeinem Wege (weil nicht mehr lieferbar bzw. erhältlich) S besorgt! S und R erlauben im besten Sinne konkurrierend-kontrastiv, das weite Feld der lateinischen Sprache bzw. seiner zielorientierten Darstellung zu durchschreiten und die eigene Theorie wie Praxis auf den Prüfstand zu stellen.

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch im Allgäu

## **Vokabeln sind nicht alles, aber ohne Vokabeln ...**

### **Zur Wortschatzarbeit in den Alten Sprachen anlässlich Martin Holtermanns Basiswortschatz Platon**

Letztlich zählt wohl nur der praktische Erfolg: der erfolgreiche Umgang mit Texten in einer fremden Sprache.

Wie aber kommt man zu diesem Ziel – und wer weist einem wie den Weg dahin? Angesichts der Bedeutung von Vokabelkenntnissen bei der Beschäftigung mit der literarisch überlieferten Antike verblüfft und erstaunt, wie selten-wenig einem diesbezüglich zu Gesichte kommt. Deshalb nehme ich – ohne größeren Anspruch! – eine Neuerscheinung auf dem Büchermarkt zum Anlass, mir Gedanken zu machen und mir Gedanken machen zu lassen und somit ‚der Sache‘ vielleicht einen kleinen Dienst zu erweisen.

MARTIN HOLTERMANN (= H) hat – so der Untertitel – zur Vorbereitung auf das *Graecum* einen „Basiswortschatz PLATON“ erstellt: Was bietet und leistet dieses (2012 bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienene) Werk?

Auf „Benutzungshinweise“ (samt „Zeichenerklärung“; 6-7) folgt der eigentliche Wortschatz (8-73) sowie als eine Art Anhang die „Übersetzungen der Beispielsätze“ (74-86), ein „Belegstellenverzeichnis“ (87), eine „Grammatische Aufschlüsselung“ (88-91) und „Der Wortschatz in absteigender Häufigkeit“ (92-96).

„Dieser Basiswortschatz enthält die 350 wichtigsten Vokabeln, die Sie für die Übersetzung eines Platontextes können sollten. Zusätzlich enthalten sind viele [meiner Zählung nach: 275] Beispielsätze, um die Verwendung und die richtige Übersetzung im Zusammenhang zu üben“, heißt es auf dem Umschlagrücken. Die Wörtermenge deckt fast 87 % des Textbestandes ab – das verwundert angesichts einer allgemeiner gefassten Auskunft im „Grund- und Aufbauwortschatz Griechisch“ von THOMAS MEYER und HERMANN STEINTHAL, rund 1000 verschiedene Vokabeln ergäben in der Regel schon 80 % von Texten. RÜDIGER VISCHER meint in seiner Lateinischen Wortkunde, von echter Lektüre könne man erst dann sprechen, wenn die Zahl der aufgenommenen Wörter das Verständnis von rund 95 % eines Textes ermögliche.

Hs Textgrundlage ist scharf (und wenn man so will: eng) umrissen: Platons „Eutyphron“, „Apologie“ und „Kriton“ (die wortstatistischen Hilfsmittel werden wie bei Meyer-Steinthal oder Vischer nicht genannt). Ein Wort muss für seine Aufnahme in diesem Rahmen ein halbes Dutzend Mal vorkommen; die hier fast unvermeidlichen Unschärfen berücksichtigt H lediglich mit einem: „Gelegentlich wurden Wörter, die ihrem Wortstamm nach verwandt oder in ihrer Semantik ähnlich sind, zu einem Eintrag zusammengefasst.“

Dass bestimmte Wörter in bestimmten Texten, teils auch nur ganz kurzen Passagen, gehäuft auftreten (‚Wörter-Nester‘), wird bei H nicht deutlich. Andererseits werden alle Beispielsätze nachgewiesen und so überprüfbar. Die räumliche Trennung von den Musterübersetzungen dürfte dabei – gegenüber dem Verfahren etwa in GOTTFRIED BLOCHS „Lernvokabular zu Ciceros Reden“ – der eigenständigen Arbeit an und mit den Übungssätzen zugute kommen.

Überhaupt möchte das Lernen im Zusammenhang (zumal im Griechischen mit seiner Formenvielfalt) ein Ansatz sein, das berühmte Pauken in einen tragenden Rahmen zu stellen: Sind Präpositionen als Einzelwörter sinnvoll zu lernen? Wann erfordern Pronomina einen größeren Kontext (Stichwort: Textgrammatik)? Manches Mal zeigt der konkrete Gebrauch

(zumindest der Musterübersetzungen) auch die Grenzen der Einzelwort-Gleichung(en) auf!

Für ein griechisches Lemma gibt es (das im Griechischen deutlich häufigere Phänomen, etwas bleibe unübersetzt – bei H wenigstens dreizehn Mal, öfter als „oft:“ ausgewiesen gegenüber dem einmaligen *-ne* etwa in Vischers weit umfangreicherer Wortkunde –, hier einmal ausgenommen) zwischen einer deutschen ‚Bedeutung‘ bis zu einer Handvoll (der Sonderfall  $\omega\varsigma$  sieben) Angaben. Die Wahl der deutschen Äquivalente bildet dabei ein wohl unlösbares Dilemma: Soll man der Macht der Gewohnheit folgen und/oder *nolens-volens* dem Abstand von mehr als 2000 Jahren Tribut zollen oder es mit der deutschen Gegenwartssprache versuchen: Wie würden wir heute sagen – !? Und soll man bei deren Anordnung in irgendeiner Weise ‚systematisch‘ (etwa von einer ‚Grundbedeutung‘ aus) vorgehen oder gleichsam pragmatisch: „Die angegebenen Bedeutungen sind daraufhin abgestimmt, wie die einzelnen Wörter in den drei Schriften hauptsächlich verwendet werden“ – ? Diesbezüglich verwundert bei H die reichhaltige Aufnahme von Stammformen (in petit-Druck), die im zugrunde gelegten Textcorpus gerade nicht vorkommen; andererseits ist der Verweis bei flektierten Formen in den Beispielsätzen auf ihre Grundform durch hochgestellte Ziffern eine sehr zu begrüßende Hilfestellung!

H besticht durch hohe Transparenz (man mag kaum spekulieren, wie viel Arbeit in dieser – tja: Arbeit steckt ...), und doch bleibt Etliches eigentümlich unaus- wie unangesprochen (programmatisch? aus Tradition?): die 1. Pers. Sing. für die Grundform des Verbums (in der Regel kein Infinitiv), diese im Aktiv oder Medium, Konstruktion(sangabe) bei Acl oder ‚doppeltem Akkusativ‘, Verhältnis(smäßigkeit) nicht nur bei Adjektiven mit ihren Steigerungsformen (und adverbialem sowie substantiviertem Gebrauch ...) – die grammatische Aufschlüsselung (s.o.) der Beispielsätze erlaube zwar lt. H, die für das Übersetzen ins Deutsche wichtigsten Phänomene der griechischen Grammatik an Platon-Originalsätzen gezielt zu trainieren, die konkrete Umsetzung dieses Übungsangebots entzieht sich aber meinem Vorstellungsvermögen.

Ähnlich bleibt auch die elementare Frage ebenso unbeantwortet wie überhaupt ungestellt, wie man eigentlich mit einem Vokabular arbeitet (die „Benutzungshinweise“ sind meines Empfindens weit mehr – hoch löbliche und instruktive – Rechenschaftsablage über Inhalt und Gestaltung des Vokabulars): Welchen Vorzug etwa bringt die mechanisch-alphabetische Anordnung der Lemmata gegenüber einer Anordnung nach Wortstämmen oder -familien u. dgl.? Ist dabei eine Zusammenfassung (vgl. o.) von μή bei οὐ nicht ziemlich voraussetzungsreich? Und ist der statistisch-empirisch interessante „Wortschatz in absteigender Häufigkeit“ wirklich als Lern-Alternative zu verstehen und zu gebrauchen: Wie soll man denn da/s lernen?

Ein ungeprüftes Buch ist, könnte man in Anlehnung an Beispielsatz 54 (nach Apologie 38a) behaupten, nicht empfehlenswert – H hat, differenziert und in sich hochgradig ‚vernetzt‘, ein ebenso komplexes wie anregendes Werk vorgelegt, das m. E. Respekt, Lob und Dank in Gestalt intensiver Auseinandersetzung verdient. Es muss allerdings (ganz unplatonisch?) an dieser Stelle und in diesem Rahmen wohl offenbleiben, ob es – salopp gesprochen – tatsächlich etwas taugt bzw. sich in der Praxis bewährt; die vorgelegten Gedankensplitter zur Wortschatzarbeit in den Alten Sprachen hat es resp. er allemal angestoßen, doch die Fragen nach dem wie, was und warum des Vokabellernens sind schwerlich in irgendeinem abschließenden Sinne geklärt und ‚erledigt‘.

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch im Allgäu

## **Der Film „Das höhere Prinzip“ als Bekenntnis zum Humanismus**

In den 1960er Jahren warf SAUL B. ROBINSOHN die Frage auf, ob der europäische Humanismus angesichts der Nazi-Barbarei mit all seinen hehren Gedanken nicht Schiffbruch erlitten hatte.

Vielleicht hätte sich der Pädagoge differenzierter geäußert, wenn er den tschechoslowakischen Spielfilm „Das höhere Prinzip“ aus dem Jahre 1960 gekannt hätte. Diese Produktion der Prager Barrandow-Studios ist 2012 endlich als DVD in tschechischer und deutscher Sprache veröffentlicht worden und im Handel erhältlich.

Der Film erzählt von Professor Malek, einem alten Lateinlehrer, der 1942 an dem humanistischen Gymnasium einer tschechischen Kleinstadt unterrichtet. Nach dem Attentat auf REINHARD HEYDRICH geht die Gestapo mit unbarmherziger Härte gegen Menschen vor, die sogar aus nichtigen Gründen verdächtig erscheinen, die Tötung Heydrichs zu billigen. Die deutsche Geheimpolizei lässt drei Abiturienten des gutherzigen Professors standrechtlich erschießen, weil diese einen belanglosen Ulk mit Heydrichs Foto begangen haben.

Der Lateinlehrer, ein glühender Anhänger SENECAS und seiner humanen Prinzipien, hatte sich zuvor persönlich beim örtlichen Kommandanten für die drei jungen Männer verwandt und sogar die Zusage erhalten, die Schüler würden verschont. Doch als dieses Versprechen von dem Mann gebrochen wird, der sich zuvor noch gebrüstet hatte, Stellen aus HOMERS „Ilias“ auswendig aufsagen zu können, ist Professor Malek bitter enttäuscht. Vor seiner Abiturklasse bringt er unumwunden zum Ausdruck, dass er den „Tyrannenmord“ an Heydrich für vertretbar hält.

Der Film „Das höhere Prinzip“, in Schwarzweiß gedreht, beeindruckt sein Publikum durch hervorragende schauspielerische Leistungen und eine atmosphärische Dichte, die man im Kino nur noch selten erlebt. FRANTISEK SMOLIK in der Rolle des Altphilologen verkörpert den Humanismus der Hauptperson auf unaufdringliche und gelassene Weise. Der Primat der Menschenwürde erfährt so ein zwar trauriges, aber durchaus überzeugendes Bekenntnis.

HERMANN SCHULZE-BERNDT, Bad Bentheim